

Auch in Witzen ist Jesus stark

CARTOONS Darf man sich über religiöse Inhalte lustig machen? Vor allem Jesus ist ein beliebtes Thema in Witzen. Doch was wirklich lustig ist, kann ihm nichts anhaben.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Ende der 70er-Jahre sorgte Monty Python's Film «The Life of Bryan» für massive Proteste. Heute würden wohl nur noch wenige den Film als verwerflich betrachten, auch weil klar ist, dass er nicht Jesus, sondern religiösen Fanatismus ins Visier nimmt. Unsere westliche Gesellschaft, primär in Europa, ist punkto humoristischem Umgang mit Religion wesentlich toleranter geworden, auch wenn Viktor Giacobbos «Schoggi-Jesuser» an den vorletzten Ostern immer noch empörte Reaktionen auslösten.

Jesus ist interessant

Tatsache ist, dass gerade Jesus die Witzerszähler und -zeichner immer wieder inspiriert hat. Dies zeigt auch ein neues Büchlein mit Werken verschiedener Cartoonisten (siehe Hinweis).

Die Gründe sind plausibel: Erstens ist ein zentrales technisches Mittel der Komik die Fallhöhe. Hier ist Jesus mit seiner moralischen Grösse ideal. Zweitens ist Jesus der wohl berühmteste Mensch, der je auf Erden wandelte. Damit ist es interessanter, Witze über ihn zu machen als über einen Nobody.

Drittens braucht es zwischen dem Witzerszähler und dem Zuhörer stets einen gemeinsamen Wissensbackground. Es ist kein Zufall, dass Witze über Jesus oft einen der weltbekanntesten Kontexte aufweisen: seine Geburt im Stall, das Wandeln übers Wasser, die Verwandlung von Wasser in Wein, die Wunderheilungen, die Kreuzigung und die Auferstehung. Und viertens wollen Witze ja gerne ein wenig provozieren. Da mit Jesus starke Emotionen verbunden sind, macht es den Anschein von satirischem Mut, über ihn zu lachen.

Witze als Ausdruck von Freiheit

Witze über Jesus sind legitim. Er selber hätte das sicher auch so gesehen, wird doch in diversen Bibelstellen klar, dass er selten um einen trüben Spruch verlegen war. Schliesslich war er Jude, und der jüdische Humor ist legendär.

Zudem sind religiöse Witze generell auch Indiz für eine gewisse Emanzipation des Menschen und für einen dosierten Einfluss der Religion. In unseren Breiten möchten die wenigsten in einer



Simpler Wortwitz ohne satirische Spitze.
Volker Dornemann



Spiel mit dem «Übers Wasser gehen»-Mythos.
Harm Bengen



Heutiger Jesus heilt den Workaholic.
Uwe Krumbiegel



Jesus zeigt den Zeugen Jehovas.
Michael Hochschulte

Gesellschaft leben, in der jemand etwa wegen eines religiösen Cartoons um sein Leben bangen muss. Dass besonders Europa, etwa im Vergleich zu muslimischen Regionen, diesbezüglich viel toleranter ist, ist nur positiv.

Oft wird Jesus positiv gezeigt

Denn was können Witze etwa über Jesus Negatives bewirken? Können sie den Glauben unterwandern?

Das ist wenig plausibel. In sehr vielen Witzen über Jesus kommt der Protagonist gut weg. Zum Beispiel: Fragt ein Schriftgelehrter Jesus: «Schreibt man Hure mit einem r oder zwei?» Antwortet Jesus: «Keine Ahnung, ich sage immer „gnädige Frau.“» Das weist auf seine positive Einstellung den Geächteten gegenüber. Und wenn sich Jesus,

der Zimmermannssohn, angesichts des Kreuzes darüber beschwert, dass Quer- und Längsbalken nicht in sauberem rechten Winkel stehen, zeigt das seinen Mut auch im Angesicht des Todes.

Andere Gags um Jesus haben eine gesellschaftskritische Spitze: Die ältere Dame, die in der Kirche den langhaarigen Jesus anbetet und gleichzeitig schlecht über den neben ihr sitzenden ebenfalls langhaarigen Hippie denkt, wird zur Zielscheibe der Kritik an Bigotterie. Und Giacobbos Schoggi-Jesuser konnte man als Kritik an der Verkommerzialisierung von Ostern sehen, auch wenn der Satiriker mit dem Hineinbeissen auch die Provokation suchte. Auch die Witze, welche Jesus im heutigen Zeitalter von Handys, Twitter und Facebook auftreten lassen, üben nicht

Ihre Meinung interessiert uns

Darf man über religiöse Inhalte Witze machen? Und wenn ja, gibt es Grenzen? Schreiben Sie uns: religion@luzernerzeitung.ch

Kritik an der Religion, sondern an der heutigen Gesellschaft. So lässt er im dümmsten Moment den Blinden wieder sehen, nämlich als gerade eine Dschungelshow im Fernsehen läuft.

Schwarzhumoriges Potenzial bietet natürlich die Kreuzigung, zumal sie mit dem Tod ein weiteres beliebtes Witzethema bietet. Wenn der Typ, der Jesus ans Kreuz nagelt, ihm sagt, dass die Nägel «aus nachwachsenden Rohstoffen und in unseren Behindertenwerkstätten» gefertigt worden seien, zielt das nicht gegen Jesus, sondern auf heutige Widersprüche zwischen Grausamkeit und Gutmensch-Ideologien. Und sicher darf gerade das Kreuz, das besonders in der katholischen Tradition den Glauben lange fast zu stark geprägt hat, auch zum Thema von Komik werden.

Zentrale Botschaft unantastbar

Über die Mythen kann man sich lustig machen, über die zentrale soziale Botschaft von Jesus nicht. So gibt es nur ganz wenige Witze über den Inhalt der Bergpredigt, und sie funktionieren nicht. Es gibt keine Witze, die Jesus als Kinderchänder, Gewalttäter, Rassisten oder habgierigen Ausbeuter darstellen. Weil sie keinen Sinn machen, da ihnen jegliches Körnchen Plausibilität fehlt, das ein Witz immer haben muss.

Es ist verständlich, dass Menschen mit starker Religiosität vielleicht auf religiöse Witze empfindlich reagieren. Und sicher eignet sich nicht jeder Witz für jede Gelegenheit. Auf der anderen Seite ist die Freiheit, sich via Witze auch mal von etwas distanzieren zu können, zentral für eine liberale Gesellschaft. Wir wollen ja nicht zurück ins Mittelalter, wo das Lachen als Feind des Glaubens angesehen wurde. Witze über Jesus sind deshalb erlaubt und können ihm nichts anhaben. Gelungene Witze über ihn vermögen das Zentrum seiner Grösse nicht anzugreifen. Und die übrigen Witze treffen nicht, sind nicht lustig und somit wirkungslos.

HINWEIS

Die hier abgedruckten Cartoons stammen alle aus dem neu erschienenen Sammelband «Jesus!» (Lappan Verlag, 123 Seiten, Fr. 15.60). Er bietet nicht nur gute Unterhaltung, sondern anhand geglätteter und weniger geglätteter Beispiele auch Einblicke, wann religiöser Humor funktioniert. ◀

Ende oder Anfang?



Erika Trüssel über Glücksuche nach dem Ferienparadies

Die Sommerferienzeit ist zu Ende, die Ferienentlasten versorgt und die Erinnerungsfotos verarbeitet. Die von Gross und Klein meist sehr geschätzte freie Zeit ist zu Ende, der sogenannte Ernst des Lebens hat wieder begonnen, für die Erwachsenen der Berufs- oder Familienalltag, für die Kinder die Schul-

MEIN THEMA

zeit. Heisst es jetzt ein ganzes Jahr lang warten, bis die Gefühle des Freiseins, der Freude, des Glücks wieder erlebt werden können?

«Wenn wir uns nicht glücklich fühlen, so liegt das daran, dass wir vergessen, dass bereits gesunde Augen ein Grund zum Glücklichen sind. Wir brauchen uns nur ins Gras zu setzen, unsere Augen zu öffnen und mit Achtsamkeit zu schauen. Dann erkennen wir das Paradies der Formen und Farben.» Thich Nhat Hanh, der buddhistische Mönch und Schriftsteller aus Vietnam, lehrt seine Schüler und SchülerInnen – und auch uns – den Weg der Achtsamkeit.

Achtsam sein im Hier und Jetzt ist der Weg zum Glück. Wenn wir achtsam sind für das, was wir durch unsere Sinne wahrnehmen, dann sind zum Beispiel allein die gesunden Augen schon eine Quelle des Glücks. Täglich dürfen sie wunderbare Dinge sehen: eine taubenetzte Blume, einen farbenprächtigen Schmetterling, ein Stück blauer Himmel, ein Menschengesicht und vieles mehr.

Alle unsere fünf Sinne öffnen uns Wege zum Glück. Wenn wir sie achtsam gebrauchen, erleben wir auch zu Hause, fernab vom Ferienparadies, Momente des Glücks, der tiefen inneren Freude.

Erika Trüssel, Theologin, Wolhusen.

NACHRICHTEN

Kammerdiener bald vor Gericht

ROM sda. Die Vatileaks-Affäre kommt im September vor Gericht: Gegen den ehemaligen Kammerdiener des Papstes ist wegen der Weitergabe vertraulicher Dokumente an die Presse Anklage erhoben worden. Der seit Mai inhaftierte Paolo Gabriele muss sich wegen schweren Diebstahls verantworten. In den Dokumenten wurden Korruption, Intrigen und Machtkämpfe in den höchsten Kreisen des Vatikans offenbart.

Huonder sieht sich bestätigt

CHUR sda. Die eigentliche Kirche verlange für die Mitgliedschaft keine Steuern: Bischof Vitus Huonder sieht sein «Churer Modell» durch einen Entscheid des Bundesgerichts bestätigt. Dieses erlaubt, katholisch zu sein ohne Mitgliedschaft in einer staatskirchenrechtlichen Organisation. Das «Churer Modell» respektiere die Freiheit der Gläubigen und biete die Möglichkeit, statt Steuern freie Beiträge an das Bistum zu bezahlen.

Leben zwischen Himmel und Karriere

MORMONEN Mit Mitt Romney steht ein Mormone in den USA im Rampenlicht. Aber die Glaubensgemeinschaft wächst auch in der Schweiz.

Mit Mitt Romney könnte bald ein Mormone zum mächtigsten Mann der Welt werden. Während er täglich Schlagzeilen macht, leben rund 8000 Mormonen in der Schweiz zurückgezogen und wirtschaftlich erfolgreich. Man erkennt sie in den Strassen an den Anzügen und schwarzen Namensschildern, die Anhänger der «Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage» oder die Mormonen. Die Glaubensgemeinschaft zählt weltweit 14,4 Millionen Anhänger, die meisten davon in den USA.

Ein Verein, keine anerkannte Kirche

In der Schweiz sind sie, im Gegensatz zu den USA, keine anerkannte Kirche, sondern als Verein eingetragen. Somit können sie keine Steuern erheben und finanzieren. Von den Mitgliedern wird erwartet, dass sie 10 Prozent ihres Einkommens an die Gemeinschaft abgeben. Pflicht sei das aber keine. «Es kommt niemand vorbei, der das Geld einziehen will», sagt Peter Gysler, Mormone und Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit.



Mormonen in der Schweiz: Auch in der Schule ist der Glaube ein Thema.
Archivbild Remo Inderbitzin

Obwohl die Glaubensgemeinschaft nach eigenen Angaben wächst, könnten die Mormonen die zweite Generation nicht immer einbinden, sagt Religionsexperte Georg O. Schmid. Grund dafür dürften die strikten Regeln sein. Mormonen verzichten auf alles, was das Bewusstsein trüben könnte – wie Alkohol, Kaffee oder Schwarzte.

Die Religion der Mormonen besteht sich neben der Bibel auf das Buch Mormon. «Eine Lehre besagt, dass sich Gott entwickelt hat», erläutert Schmid. Gott habe sich auf einem anderen Planeten als Mensch bewährt und sei deshalb nach seinem Tod zu Gott geworden, der seine eigene Welt erschaffen konnte. «Deshalb glauben arrivierte Mormonen, dass auch sie einmal eine eigene Welt erschaffen werden.»

Junge Männer müssen missionieren

«Von jungen Männern wird erwartet, dass sie auf Mission gehen», so der Religionsexperte. Mitt Romney missionierte als junger Mann «in Frankreich, deswegen spricht er heute noch ausgesprochen gut Französisch». In der Regel heirateten Mormonen früh, sagt Schmid. Angesehen sei, wer möglichst viele Kinder zeugt. «Mitt Romney hat mit seinen fünf Söhnen verhältnismässig wenig Kinder.»

Um die Glaubensgemeinschaft ranken sich Gerüchte wie jenes, das die Mormonen polygam leben würden. Heute gibt die Vielehe bei den Mormonen als Vergehen, das zum Ausschluss führt. Von Untergruppen wird sie in den USA teilweise jedoch noch immer praktiziert. Eine Ehe dauert nach Ansicht der Mormonen allerdings im Himmel fort. «Stirbt ein Ehemann, wird die Witwe nicht wieder heiraten können. Die Männer hingegen dürfen sich beim Tod der

ersten eine zweite Ehefrau nehmen. Sie sind so im Jenseits polygam.»

Mitt Romney reitet ein Mormone auf einer Erfolgswelle. Doch nicht in allen Gebieten sind sie erfolgreich. «In Hollywood etwa findet man kaum einen Schauspieler, der bekennender Mormone ist», sagt Schmid. Ihm kämen die strikten und konservativen Regeln in die Quere. «Eine Kusszene etwa ist für einen Mormonen, der ausschliesslich seinen Ehepartner küsst, undenkbar.»

Erfolg durch Netzwerk

Anders sieht es in der Wirtschaft aus. Auch in der Schweiz gibt es erfolgreiche Geschäftsmänner. Das sieht Unternehmer Gysler in der Lehre begründet: «Wir leben nach dem Grundsatz, aufrichtig, ehrlich und fleissig zu sein.» Zudem seien die Missionsjahre eine gute Lebensschule. Man klopfe mit einem nicht populären Anliegen an: «Das lehrte mich viel im Umgang mit Menschen.»

Während Mormonen in den USA wichtige Ämter bekleiden, ist ihr Einfluss in der Schweiz geringer. Laut Georg O. Schmid würde sich dies auch bei einer Wahl Romneys nicht ändern. Dieser werde in moralischen Fragen auf einer sehr konservativen Linie politisieren. «Damit wäre er für die Mormonen eine ebenso schlechte Werbung wie seinerzeit George W. Bush für die Evangelikalen.»

LÉA WERTHEIMER